



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

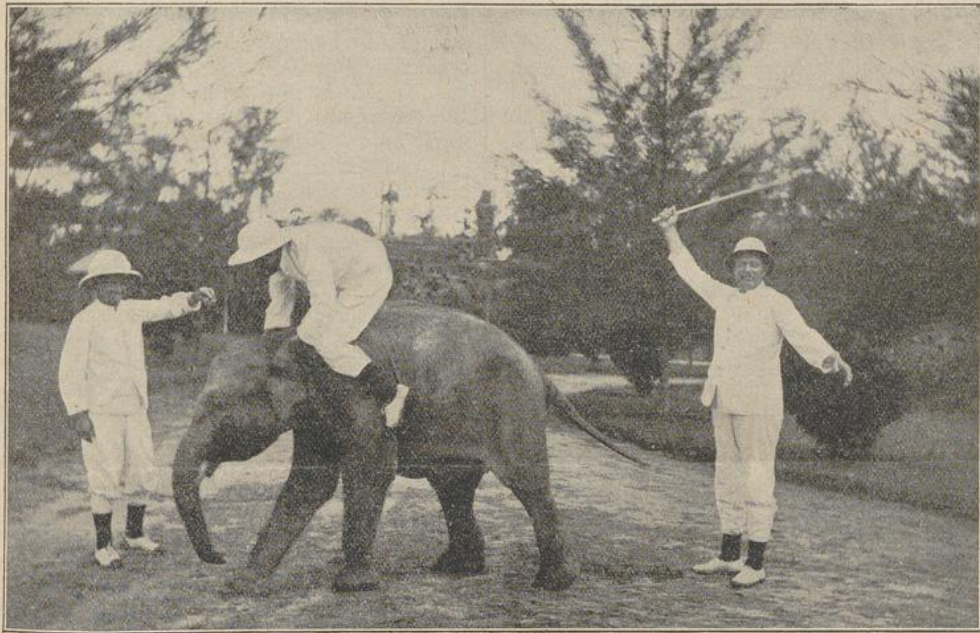
Heiraten unter den Kaffern.

---

in ihrer Art Hilfsmissionäre werden und können sich so ebenfalls des reichsten Gotteslohnes für sicher erachten. Wie dankbar wäre ich z. B., wenn ich für die hiesige Schule eine würdige Statue der heil. Barbara bekommen könnte, oder eine kleine Glocke, um die weit umher wohnenden Schwarzen zur Schule und zum Gottesdienst herbeizurufen, oder wenigstens eine Kiste voll Schreibrädeln mit Griffel. Wer will mir und meinen lieben Schwarzen diese Freude machen? Heute schon will ich mit meinen Kindern anfangen, für den betr. Wohltäter oder die edle Wohltäterin täglich drei Ave Maria zu beten. Den vollen Lohn aber würde Gott auf die Fürbitte der hl. Barbara sicherlich selber geben.

stalt u. großer Gewandtheit zu ihrem Botschafter. Er hat dem Häuptling das Angebinde zu überreichen, und zwar bei einer Gelegenheit, wo jener von seinen Räuten umgeben ist. Kaum hat der Bursche das Geschenk überreicht, so muß er trachten, sich eiligst aus dem Staube zu machen, denn im Nu jagen die Leute des Häuptlings in einem Rudel hinter ihm her. Gelingt ihm die Flucht, so muß der Häuptling Unterhandlungen mit dem Mädchen eröffnen; wird er aber eingeholt, so wird ihm das Präsent auf den Leib gebunden und er muß damit als ein Gegenstand allgemeinen Gelächters zum Kraale des Mädchens zurückwandern.

Doch kehren wir zum ersten Falle zurück: Der junge Mann hat von einem Mädchen ein Geschenk



Eine Reitübung auf dem Elefanten.

## Heiraten unter den Kaffern.

(Fortsetzung.)

Geht der Heiratsantrag vom Mädchen selbst, oder von dessen Angehörigen aus, so werden etwas andere Gebräuche beobachtet:

Die heiratsfähige Tochter schiebt zunächst dem Manne ihrer Wahl im geheimen einige kleine Schmuckstücken. Tags darauf begeben sich mehrere Verwandte aus der Familie des Mädchens zum Kraal des jungen Mannes. Sie tun vorerst, als wollten sie vorübergehen, machen dann aber doch Halt, scheinbar bloß um Tagesneuigkeiten auszutauschen. Im Laufe der Unterredung läßt einer der Emissäre des Mädchens die Bemerkung fallen, er habe von einem Geschenke gehört, das von einem Mädchen hieher geschickt worden sei. Je nach der Antwort, welche nun die Kraalinsassen geben, können die Boten leicht ersehen, ob der junge Mann gesonnen ist, wegen der Heirat weitere Verhandlungen anzuknüpfen, oder nicht. Das vom Mädchen überbrachte Geschenk führt den Namen „umlomo“ (Mund.)

Sendet ein Mädchen einem Häuptling ein „umlomo“, so erkauft sie einen Burschen von athletischer Ge-

halten und seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Was nun? — Jetzt wird von seiten des Mädchens abermals eine Gesandtschaft zum Kraale des Mannes beordert, und zwar sind es diesmal Weiber, welche den Namen „Spione“ führen. Diese Spione geben sich, wenn sie zum Kraale kommen, nicht zu erkennen, doch ist der Zweck ihres Kommens ein öffentliches Geheimnis. Sie werden daher eingeladen, die Nacht über zu bleiben und man weist ihnen eine eigene Hütte an. Hier fangen sie an, über den Kaufpreis der intendierten Braut zu feilschen und zu unterhandeln, bis man endlich zu einer befriedigenden Einigung kommt.

Jetzt erst darf das Mädchen es wagen, selbst zu kommen und sich sehen zu lassen. In ihrer Begleitung ist eine Anzahl junger Männer und Spielfinnen, denen jetzt dieselben Käumligkeiten angewiesen werden, in denen früher die „Spione“ herbergten. Nun muß sich die Heiratskandidatin einer strengen Prüfung unterziehen, zuerst von Seite der Männer, dann von der der Frauen. Sie kniet dabei in der Mitte, und es heißt allgemein, daß dabei die Frauen in ihrer Kritik viel schärfer und schonungsloser zu Werke gehen, als die Männer. Nach der

Musterung, d. h. wenn sie befriedigend ausgefallen läßt das Mädchen abermals ein Geschenk für den Mann zurück, dieser aber schlachtet der Braut zu Ehren einen Ochsen und hält ein Freudenfest gleichsam als Einleitung zur späteren Hochzeit. Ist man aber mit dem Handel nicht zufrieden, so gibt man dem Mädchen einen angezündeten Feuerbrand und bedeutet ihr mit einer energischen Handbewegung, daß kein Feuer für sie im Kraale sei, sich daran zu wärmen. —

Der Kaufpreis für ein Weib beträgt beim gemeinen Volk in der Regel 10 bis 12 Stück Vieh. Ein Chief hat wohl auch 50 bis 100 Stück zu zahlen, je nach seinem Vermögen. Ja, es kam schon vor, daß ein reicher Häuptling in seiner Noblez das gegebene Vieh gar nicht zählte; er sandte einfach dem Vater seiner Erforner eine große Rinderherde zu. Bei ärmeren Leuten wird oft die als „lobola“ festgesetzte Zahl von Ochsen wenigstens teilweise erst nach der Hochzeit eingefordert; auch kann der Mann einen Teil des Viehes zurückbehalten, wenn er sich verbürgt, sein erstes zu hoffendes Töchterchen als Pfand zu stellen. Von rechtswegen aber können die Angehörigen der Braut letztere solange zurückbehalten, bis die ausbedungene Zahl von Kindern abgeliefert ist, was allerdings nicht selten Anlaß zu Unfrieden und häuslichen Streitigkeiten gibt.

Man darf übrigens nicht glauben, daß, nachdem der Kaufpreis für das Weib bezahlt ist, nun alles Haderns ein Ende sei. Bei der Geburt des ersten Kindes z. B. verlangt der Vater des jungen Weibes vielfach eine Extra-Abgabe von Vieh. Geht ferner von den Kindern, die als „lobola“ gespendet wurden, vor Ablauf des ersten Jahres eines verloren, so muß der Ehemann den Verlust ersetzen. Umgekehrt, stirbt das Weib, noch ehe sie einem Töchterchen das Leben gegeben, so ist der Mann befugt, von deren Vater sein Vieh zurückzufordern; denn die Person war offenbar des Kaufpreises nicht wert. Sie ist nicht angekommen für ihren Teil des Kontraktes und hat es an der ersten und hauptsächlichsten Obliegenheit eines Eheweibes fehlen lassen.

Manchmal wird dem beraubten Ehemann die Schwester des verstorbenen Weibes zugesandt und nur ein geringes Entgelt dafür gefordert, da ja der Handel mit dem ersten Mädchen gar so ungünstig für ihn ausgefallen war. Sollte auch dieses Ersatzweib kinderlos bleiben, so kann der Mann sein Vieh zurückfordern. All das ergibt sich bei den niedern Begriffen, welche die Schwarzen von der Ehe haben, ganz von selbst.

(Fortsetzung folgt.)

### Weihnachtspiel in Maria-Linden.

Von Schw. Augustine, C. P. S.

Bei Beginn der hl. Adventszeit suchte ich für meine Schule nach einem Bilde von der Geburt Jesu, konnte aber nichts finden, als ein kleines Krippenbild von 7×10". „Immerhin besser als nichts“, dachte ich mir und stellte das Bild im Klassenzimmer auf. Die Kleinen hatten ihre Freude daran, und wiederholt bot mir der Unterrichtsstoff, zumal in der Katechese, Anlaß, sie auf das kommende hohe Fest aufmerksam zu machen und ihnen eine kleine Anleitung zu geben, wie sie sich darauf vorbereiten sollten. Unser Hochw. P. Superior aber, (P. Canisius) hielt mit jenen Kindern, welche noch nicht kommunizieren durften, einen Wiederholungsunterricht über die hl. Weichte. Für den

hl. Abend gab er sich alle Mühe mit den Kindern ein passendes Weihnachtspiel einzüben.

Die Bühne befand sich vor der Schule im Freien und war teilweise in die Veranda hineingebaut. Als Kulissen mußten alte Teppiche herhalten, kurz man behalf sich eben mit dem, was man hatte, und schließlich bekam das Ganze doch einen gewissen theatralischen Anstrich.

Leider trat am hl. Christabend Regenwetter ein, und wir fürchteten schon, unser ganzer schöner Plan sei vereitelt. Das Volk jedoch hielt tapfer aus. Es ist nämlich bei den Basutos Sitte, die hl. Nacht unter Gebeten und frommen Gesängen zu durchwachen, ein Gebrauch, der von den französischen Oblatenvätern, die seit vielen Jahrzehnten mit der Mission im benachbarten Basutoland betraut sind, eingeführt wurde. Es war 9 Uhr, und es regnete noch immer; dennoch begannen unsere Spieler ihre Kostüme anzulegen. Eine halbe Stunde später stellte sich endlich bessere Witterung ein, sodaß die Vorstellung gegen 10 Uhr ihren Anfang nehmen konnte.

Das Spiel war einfach und lehnte sich genau an die biblische Geschichte an, aus der auch vor den einzelnen Akten die betr. Abschnitte vorgelesen wurden; die Zwischenpausen waren mit passenden Liedern ausgefüllt. Die Vorstellung wurde eröffnet durch ein „lebendes Bild“: Maria=Verkündigung. Der Hintergrund war weiß; die Mutter Gottes (ein schwarzes Mädchen) in weißem Kleid mit rosenfarbigem Ueberwurf kniete, etwas nach vorn geneigt und die Arme mäßig ausgebreitet auf einem Betschemel. Der Engel war in Rosa gekleidet mit weißem Flor-Ueberwurf; er war geflügelt, trug eine Krone und stand auf einer Erhöhung. In der Linken hielt er eine Lilie, während die rechte feierlich nach oben zeigte. — Einige unserer Schüler sangen dazu in der Landessprache das schöne Lied: „Tauet Himmel den Gerechten.“ Das Volk aber sah stumm vor Staunen und Bewunderung die ergreifende Szene an.

Den zweiten Akt bildete die Reise Maria und Josephs nach Bethlehem. Die Szenerie war verändert, der weiße Hintergrund war weg, und statt dessen sah man eine ländliche, mit Bäumen bestandene Gegend. Maria und Joseph, seit langem auf der Wanderung begriffen, machen Halt und setzen sich nieder, ein wenig auszuruhen. Während sie ihre Befürchtungen wegen Mangels einer Herberge austauschen, kommen zwei Hirtenknaben des Weges und knüpfen mit ihnen ein Gespräch an, in dem sie bald auf den Erlöser anspielen, auf den nun alles mit Sehnsucht warte. . . Die Knaben eilen sodann zu ihren Herden zurück; Maria und Joseph aber machen sich auf, für die Nacht eine Herberge zu suchen.

Der dritte Akte zeigte die Hirten auf dem Felde und die Verkündigung der Geburt Christi. Mit lebhafter Begeisterung hing das Volk an der lieblichen Szene; den tiefsten Eindruck machte es aber auf alle, als ein Chor von 12 Engeln mit glockenhellen Stimmen das Gloria in excelsis intonierte. Den Schluß dieses Aktes bildete das lebende Bild: Die Anbetung der Hirten bei der Krippe.

Der folgende Akt zeigte die hl. drei Könige bei Herodes. Sie fragen nach dem neugeborenen König der Juden, dessen Stern sie gesehen im Morgenland; es werden die Priester und Schriftgelehrten gerufen, sie suchen in ihren Rollen und lesen die bedeutsame Stelle: „und du Bethlehem im Lande Juda,